

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 2 (1885)

Artikel: August Quiquerez, der Juraforscher
Autor: Kohler, Xaver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

August Quiquerez, der Juraforscher.

Von Fav. Kohler in Bruntrut.

Labor improbus omnia vincit.

Die bernische Jurabahn hat dem allgemeinen Verkehr ein Gebiet unseres Vaterlandes erschlossen, das seiner Naturschönheiten, seiner historischen und gesellschaftlichen Eigenthümlichkeiten wegen verdient, näher gekannt zu werden. Der bernische Jura war ehemals theils dem deutschen Reiche unterthan, theils mit den Schweizerkantonen verburgrechtet; die Bischöfe von Basel, Fürsten des deutschen Reiches, deren Krummstab und Schwert über die katholischen und reformirten Unterthanen des Jura schalteten, besaßen ein Gebiet, das sich von dem rauhen Tessenberg und den anmuthigen Ufern des Bieler-Sees bis hinab an die Thore der Stadt Basel und die Grenzen des Sundgaues, durch die waldigen Thäler des Solothurner und Aargauer Jura erstreckte. Isoliert, von kaum bedeutendem Umfange, mit meist deutscher Verwaltung und gallischen Sitten, befand sich der Jura in wenig beneidenswerthen, jedenfalls nicht unter so günstigen Verhältnissen, um eine eigene Thätigkeit begründen, oder sich irgend einer intellektuellen Bewegung anschließen zu können. Das Land verkümmerte unter dem bischöflichen Szepter, der nur die unumschränkte Herrschaft sich zum Ziele setzte. Die fürstbischöfliche Residenz Bruntrut verharrte in dumpfem Schweigen, bis endlich die französische Revolution den kleinen Erdenwinkel seinen bisherigen Herrschern und den alten Traditionen entriß und ihn eine Zeit lang Theil nehmen ließ an dem bewegten Leben Frankreichs.

Dieser Periode entsprangen eine Anzahl Männer, die für die politische und soziale Entwicklung des Landes eintraten und von großem Einfluß waren: Pequignat, Gagnebin, Trouillat, Stockmar, Morel, Du Pasquier, Choffat und die Geologen Professor Jules Thurmann, Amanz Greßly und Dr. August Quiquerez. Unter diesen Männern, welche unsere Zeitschrift im Laufe der Zeit in größern Lebensabrissen darzustellen be-

absichtigt, gebührt unbestritten dem am 13. Juli 1882 verstorbenen jurassischen Forscher und Patrioten Quiquerez die erste Stelle. Hätte er das Erscheinen dieser Blätter erleben können, er wäre der erste bei der Hand gewesen, sich als Mitarbeiter anzubieten.

Der Herausgeber dieser Blätter hat dem würdigen Patrioten schon im Jahrgang 1878 des „Schweizerhaus“ (Bern, Fent und Reinert) eine kurze Biographie gewidmet, er ergreift nun heute um so lieber den Anlaß, jene Skizze durch eine ausführliche Arbeit* des Herrn Professor Xaver Kohler in Bruntrut in freier Uebersetzung zu ersetzen, als dieser bekannte und unermüdlich thätige Geschichtsforscher und Archivar vermöge seiner langjährigen persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft mit Quiquerez vor Allen berufen war, dessen Leben, Wirken und Schaffen nach eigenen Wahrnehmungen, ständigem Verkehr und aus den hinterlassenen Schriften, Tagebüchern und Briefen zu schildern.

1. Jugendzeit — Jugendstreben.

August Quiquerez wurde zu Bruntrut den 8. Dezember 1801 (17. Frimaire des Jahres X) geboren. An seinem Geburtstage pflanzte sein Vater Jean Georges Quiquerez die Linden vor der St. Peterskirche, in der die Gebeine Jean de Vienne's ruhen. Der Vater nahm verschiedene amtliche Stellungen ein, er war Finanzrath beim letzten Fürstbischof von Basel bis zu dem Momente, wo dieser in die Verbannung wanderte; er wurde Maire unter der französischen Herrschaft. Seine Familie, aus Grandfontaine stammend, war alt und geachtet; ein Quiquerez wird 1673 als Abt des Klosters Lützel genannt. Seine Mutter, Françoise Keller, gehörte einer angesehenen Belforter Familie an, die seit dem 17. Jahrhundert der Stadt Bruntrut manche Magistratsperson geschenkt hatte; ihr Großvater, der Bürgermeister Jean François Choulat, wurde in die Aufstände von 1740 verwickelt und konnte nur durch die inständige fußfällige Fürbitte seiner sechs Töchter dem Schaffot entrisen werden. Aus einem alten Bruntrutener Geschlecht entstammend, waren die Choulat Patrioten von Geblüt: im Jahre 1529 befehligte Einer von ihnen, der Benner, die Bürger, die den Einwohnern von Baroche zu Hilfe geschickt wurden, als die Bauern die Abtei Lützel plünderten und verbrannten; ein Zweiter vertheidigte die Stadt Bruntrut bei der Belagerung der

* Dr. Auguste Quiquerez, notice nécrologique par X. Kohler. Actes de la Société jurassienne d'Emulation. Vol. XXXII. 56 pages. Porrentruy, V. Michel.

Franzosen im Jahre 1635. Das waren die Vorfahren August Quiquerez's. Seine Kindheit zeigte sich somit freundlich umgeben von Erinnerungen aus alter Zeit.

Er erhielt jene alte gute Erziehung, wie solche unsere Familien des vorigen Jahrhunderts auszeichnete. Die erste Schule machte er unter der Leitung seines Vaters, eines eifrigen Geschichtsfreundes, der selbst mehrere handschriftliche Bände, worunter ein zweibändiges Repertoire des archives de Porrentruy hinterlassen hat. Es darf deßhalb nicht als etwas Außerordentliches, sondern als ein Familienerbtheil angesehen werden, daß August Quiquerez schon frühzeitig Geschmack an historischen Studien empfand.

Inzwischen hatte Vater Quiquerez Bruntrut verlassen und sich auf das Landgut Pré-de-Vouête bei Delsberg zurückgezogen, das er vollständig umschuf und Bellerive nannte. Das Jahr 1813 ging zu Ende. Die Zeit erwies sich den Studien nicht günstig, denn die Allirten überschwemmten das Land und das Birsthal wimmelte bis zum Jahre 1815 von fremdem Kriegsvolk. Fruchtbare und erfolgreicher wurde das Schuljahr 1816/17, in welchem August das Kollegium St. Michel in Freiburg besuchte, das damals noch von Weltgeistlichen geleitet war. Zwei Geistliche standen daselbst allgemein in hoher Achtung: der Chorherr und Schulmann Fontaine und der berühmte Vater Girard. Es ist zweifellos, daß Quiquerez dort den Geist der Toleranz und des wahren Christenthums eingesogen hat, der die alte Zähringerstadt auszeichnete. Mit August besuchte auch sein Bruder Adolf, der frühzeitig starb, die gleichen Schulen, jedoch ohne den gleichen Erfolg.

Von dieser Zeit an fehlen die Anhaltspunkte für die folgenden Lebensjahre; nach den von Quiquerez dem Herausgeber dieser Zeitschrift zugestellten Notizen besuchte er noch die Schulen von Bruntrut und Delsberg und ging darauf nach Paris, um sich als Ingenieur ausbilden zu lassen. Wie er dann seine Studien vollendet hatte, mag er wohl in's Elternhaus zurückgekehrt sein, wo ein liebevoller Vater den reichen Schatz seiner Erfahrungen, den geübten Blick für die Beobachtung der Natur, den Sinn für ausdauernde Arbeit, für die Lektüre und die Geschichte des Heimathlandes in ihm pflegte und ausbildete.

In der That, der ehemalige Maire der Stadt Bruntrut schien auf dem Lande weder geistig noch körperlich müßig geblieben zu sein; jeden Tag fügte er seinen Memoiren neue Seiten an, schrieb eine „Geschichte des ehemaligen Bisthums Basel“, ordnete sein eigenes Archiv und stellte

einen Stammbaum seiner Familie her; verfaßte einen „Coutumier d'Ajoie“ unter Berücksichtigung des im Jura gültigen französischen Civilgesetzbuches. Diese für einen Andern ermüdenden Beschäftigungen gestalteten sich für Quiquerez's Vater zur Erholung und zu einer freundlichen Erinnerung an die Vergangenheit, die er sich immer mit Interesse vergegenwärtigte.

Das Leben war ein anderes, der ehemalige Beamte war Landmann geworden. Die Pré-de-Vouëte, welche noch 1817 Henzi in seiner *Voyage dans l'Evêché*, eine wilde Gegend mit düsteren Schloßruinen nannte, in denen Geister spuckten: Bellerive hatte einen ganz anderen Anblick gewonnen. Auf der einen Seite der Virs stand das Hauptgebäude, von einem Garten mit Fruchtbäumen, Blumen und schattigen Gebüsch umgeben; dahinter dehnte sich das Wirthschaftsgebäude aus, groß und geräumig für einen zahlreichen Viehstand und reiche Getreidernte. Eine breite Linden- und Kastanien-Allee trennte die beiden Gebäude voneinander und führte geradenwegs auf die Virsbrücke zu. Gegenüber erhob sich das Gasthaus mit seiner Badeanstalt, deren Mineralwasser schon 1710 von Theodor Zwinger angepriesen worden und von dem Professor Peter Merian von Basel im Jahre 1823 eine Analyse veranstaltet hatte. Jean Georges Quiquerez, die Seele des Hauses, trieb Jahre lang mit seiner Familie und eifrigen Dienstboten Landwirthschaft; später wurde der Hof verpachtet und nur noch der Garten und die Badeanstalt in eigenem Betrieb beibehalten. Aber auf Allem hatte er sein Auge.

Hier verbrachte nun August Quiquerez, als er 1821 in's väterliche Haus zurückkehrte, jahrelang ein nützlichcs Dasein. Wie die andern Mitglieder der Familie nahm er an den landwirthschaftlichen Arbeiten Theil, bildete sich praktisch zum erfahrenen Landwirth, Gärtner und Baumzüchter aus, fähig, selbst ein sehr großes Gut zu verwalten. Zu jeder Handfertigkeit geschickt, wurde er sein eigener Wagner, Schmied und Zimmermeister und führte Beil und Hammer mit gleicher Kraft und Fertigkeit. Nebenbei trieb er historische Studien; die Lektüre alter Chroniken wurde ihm zur Lieblingsbeschäftigung. Dies führte ihn naturgemäß dazu, das alte Schloß Sogern näher kennen zu lernen. Er begann deshalb einen Weg anzulegen, hieb sich durch den Wald einen Fußpfad aus und gelangte endlich nach monatelanger Arbeit in die alte Ruine. Dieselbe bestand aus vier kahlen hohen Mauern mit zerrissenen Fensterbogen, traurig und öde anzuschauen. Der junge Mann ließ sich nicht entmuthigen; auf

seinen Schultern trug er Balken und Steine herbei, um über den Schloßgraben eine Brücke zu legen, das Thor mit den Fenstern in Verbindung zu bringen und überhaupt den Platz etwas herzurichten. Hier oben baute er dann mit eigener Hand den Pavillon, der später seine werthvollen Sammlungen aufnehmen sollte. Jahrelang arbeitete er an diesem kleinen Gebäude, aber seine Ausdauer brachte das Werk zu Stande und wie freute er sich, als er von der Plattform des Schlosses die prachtvolle Gegend des Birsthales überblicken konnte. Da mochte er wohl seinen Wahlspruch gewählt haben, der sein ganzes Leben kennzeichnete: *Labor improbus omnia vincit*.

Die Ausdauer bei einer solchen anstrengenden Arbeit kann nur durch die ausgesprochene Vorliebe Quiquerez's für die Wiederbelebung der Vergangenheit und durch den Forschungstrieb nach historisch interessanten Gegenständen seiner Heimath erklärt werden. Bellerive war sein Lieblingsort, er fand hier eine ganze Welt von Ausbeute, von der Zeit der Errevolution her, von den vorhistorischen, den keltischen und römischen Epochen bis auf unsere Tage. Bald aber zog die Lust, seine Kenntnisse zu mehren, seiner Thätigkeit einen weitem Horizont. Ausflüge in alle Theile des Jura, die er ein halbes Jahrhundert fortsetzte, lieferten die glänzenden Ergebnisse, welche wir im Verlaufe dieser Schilderung zu verzeichnen haben werden. Neben diesen Wanderungen im Jura betrieb Quiquerez seine Studien fort: Geschichte, Archäologie, Geologie, Volks- und Landwirthschaft beschäftigten ihn fast gleichzeitig; er knüpfte Bekanntschaften an mit Spezialisten, hielt sich in wissenschaftlichen Dingen stets auf dem Laufenden und bereitete sich ernstlich vor, sich völlig dem Dienste der Wissenschaft zu widmen; durch das, was er geleistet, hat er indessen für das Land mehr gethan, als wenn er sich einseitig einem wissenschaftlichen Berufe gewidmet hätte. Mit Eifer nahm er seine Lieblingsarbeiten wieder auf und verband sich mit mehreren Gesellschaften, welche geeignet waren, seine Forschungen zu unterstützen. Den 1. März 1828 trat er als Mitglied in die Schweizerische Geschichtsforschende Gesellschaft.

Die Liebe zur Wissenschaft förderte seine Vaterlandsliebe. Der Militärdienst stand ihm bevor, er wählte die Artillerie als Waffe und wurde 1827 als Lieutenant, 1834 als Hauptmann brevetirt und einige Jahre nachher zum Major befördert, welchen Grad er bis zu seinem Dienstaustritt (1855) beibehielt. Er war ein guter und eifriger Offizier, gewissenhaft in der Pflichterfüllung, immer der erste im Sattel, wenn die Trompete erklang. Im Lager von Thun stand er unter Oberst Dufour,

dem spätern General, und als Waffenbruder hatte er Louis Napoleon, den nachherigen französischen Kaiser neben sich. Später, Jahre nachher, sandte er dem Kaiser seine Arbeit über den Mont Terrible als Geschenk und empfing La Vie de Jules César als Anerkennung dafür. Major Quiquerez bedauerte es lebhaft, daß er durch eine Krankheit gehindert war, das Kommando seiner Batterie zu übernehmen, als dieselbe im November 1847 unter Hauptmann Moll von Münster zu Gislifon im Gefecht stand.

2. Politisches Leben.

Ueber die militärische Laufbahn Quiquerez's durfte man rasch weggehen, bei der politischen Thätigkeit müssen wir schon etwas stehen bleiben.

Zunächst einige Worte über die Lage der Dinge von der Restauration hinweg bis zum Jahre 1830.

Als im November 1816 die Abgeordneten der jurassischen Gemeinden in Delsberg zusammentraten, um der Uebergabe des alten Bisthums Basel an den Kanton Bern beizuwohnen, kamen einflußreiche Männer aus dem Mjoethal zu August's Vater, dem ehemaligen Maire von Bruntrot, um ihm einen Besuch abzustatten. Man sprach frei und offen miteinander: mehrere Landbewohner drückten Papa Quiquerez ihr Bedauern aus über den neuen Regierungswechsel; sie sahen die Zustände der Zeit von 1793 wieder kommen und hätten vorgezogen, bei Frankreich zu bleiben. Der alte erfahrene Beamte stellte ihnen die Lage der Dinge vor, in welcher sie sich nun befinden würden. Sollten sie die Nationalgüter wieder zurückgeben, die so Vielen Vortheile gebracht hatten? Sollten sie die Konfiskation wieder herbei wünschen, welche die Blüthe der jurassischen Jugend hinweggenommen hatte? War die Freiheit denn so unerträglich gegenüber dem alten Joche, das sie getragen? Würden sie wieder zurückkehren wollen zu den Zeiten der Zehnten und der Leibeigenschaft?

Diese überzeugenden Fragen blieben nicht ohne Einwirkung auf die Leute, denn sie betrafen sie sämmtlich meist persönlich, sie schwiegen und beruhigten sich. Wir erachten es als nothwendig, diese Episode hier anzuführen, um zu zeigen, daß Jean Georges Quiquerez und seine Familie der neuen Ordnung der Dinge nicht abgeneigt, sondern froh waren, Schweizer zu sein.

Immerhin war die neue politische Stellung nicht sehr beruhigend. Durch den Vertrag von 1815 und den Wiedervereinigungsakt lieferte die aussterbende Priesterherrschaft Land und Leute mit gebundenen Händen der bernischen Aristokratie aus. Das Wesen schien sich gleich geblieben

zu sein, nur der Name war anders geworden. Die ganze französische republikanische und kaiserliche Herrschaft wurde als nie dagewesen betrachtet. Die Gleichheit vor dem Gesetz, die bürgerliche Freiheit, die großen und unsterblichen Grundsätze von 1789 erwiesen sich als in Frage gestellt; ein dumpfes Murren wurde unter der Bevölkerung bemerkbar, der Groll vermehrte sich mit den Jahren und führte die Revolution von 1831 herbei. Statt von französischen Präfecten wurden wir von bern-deutschen Obervögten regiert, die unsern Sitten und Anschauungen fremd gegenüberstanden. Allerlei Vorfälle verletzten das Volk und nahmen gegen die neue Regierung ein. In seiner „Revue rétrospective“ zeichnete Quiquerez einige der damals bestehenden Mißbräuche folgendermaßen: „Die Obervögte verfügten über alle und jede Gewalt. Hatte man einen Civilprozeß, so war es der Landvogt, der dem Gericht vorstand. War es ein Verwaltungstreit, so entschied der Obervogt. Kam ein Kriminalprozeß zur Sprache, so war der Obervogt als Richter da. Ueber alle Polizeigerichtsfälle, welche ihm die Hatzhiere zur Anzeige brachten, gab er sein Urtheil ab. Jede von diesen erhobene Anzeige wurde unbedingt als Wahrheit angenommen und erhielten diese Landjäger 10 Bagen Anzeigegebühr, die der Schuldige wie der Schuldlose zu bezahlen hatte. Richter und Anzeiger theilten sich in die Gebühr. Lehnte sich der Angeklagte gegen die Härte des Urtheils auf, so wurde die Buße verdoppelt; klagte er wieder, verdreifacht und so ging es weiter nach Tarif.“ Die Wiederherstellung der Burgergemeinden schien den unter französischem Regime lebenden Familien ein Unding zu sein, da man sich unter der municipalen Verwaltung wohl befunden hatte. Man begriff nicht, warum die seit zwanzig Jahren abgeschafften Privilegien wieder eingeführt werden sollten.

Niemand war zufrieden mit der neuen Einrichtung und der alte Quiquerez, der sich zwar selbst leichter hineinfinden konnte, hatte unter dem Zustand der Dinge viel zu leiden. Der Obervogt von Delsberg hatte eine Art Hof um sich gebildet; Quiquerez erschien nicht daselbst; man ließ es ihn darum fühlen: der ehemalige Maire von Bruntrut war erst einige Jahre in Bellerive ansässig; er war weder Bürger von Courroux noch von Sohleres, man betrachtete ihn daher als einen „Fremden“ und quälte ihn mit tausend kleinen Geschichten, welche böse Nachbarn so leicht zu erfinden verstehen. Der würdige Mann ertrug das Alles stillschweigend, aber seine Söhne, die mehr mit dem Volke verkehrten und dessen Klagen hörten, knirschten vor Zorn. Indessen vergingen Jahre und das Uebel

wurde immer größer. „Die Jugend, die unter Frankreich groß geworden und nun Stück für Stück der liebgewordenen Einrichtungen schwinden sah, ertrug nur mit Mühe den oligarchischen Druck, den einzelne Familien, einzelne Männer ausübten. Die Opposition machte sich in jeglicher Form geltend, durch heiße Lieder auf die Regierung, durch kleine Versammlungen, durch schlechtverhaltenen Unmuth.“ Der Sitz der Unzufriedenen war Bruntrut, ihr Haupt ein junger, energischer und beredter Mann: Xaver Stockmar. Von seinen Lippen flossen die faustischen Lieder gegen das herrschende Regiment, unter seiner Führung sammelten sich die „Patrioten“ aller Bezirke.

Drei Wegstunden von Bruntrut entfernt, an der elsässischen Grenze, im Sundgau erhoben sich die gewaltigen Ruinen des Schlosses von Morimont. Das nach dem Muster des siebenthürmigen Palastes von Konstantinopel von Kreuzfahrern nach dem heiligen Grab erbaute Schloß war im dreißigjährigen Kriege zerstört worden. Seither war's still und einsam geworden in dessen Mauern, Dornen und Gesträuche versperrten den Zutritt zu demselben. Wo war ein Ort geeigneter, um eine Verschwörung anzuzetteln? Einige Patrioten beschloßen, aus ihm ein jurassisches Grütli zu machen. Gegen das Jahr 1826 kamen Xaver Stockmar, Louis und August Quiquerez und Josef Seuret von Delsberg in diesem Schlupfwinkel zusammen, besprachen die Lage des Landes und beschloßen, das Joch der Patrizier-Regierung von Bern abzuschütteln. Noch mehrmals mögen die vier Freunde daselbst sich versammelt haben, die hinterlassenen Papiere Quiquerez's sprechen dagegen nicht mehr davon.

Mehrere Jahre vergingen, bevor die Patrioten Gelegenheit fanden, ihr Werk auszuführen. Endlich zeigte sich der Tag: die Julirevolution von 1830 brach aus. „Stockmar stand bald an der Spitze der jurassischen Jugend und der Unzufriedenen.“ Die drei Patrioten von Delsberg arbeiteten in ihrem Gebiete, Stockmar in dem seinigen und bald verbreitete sich die Bewegung über das ganze Land. Es ist nicht nothwendig, den Fall des Patriziats und die Ereignisse von 1831 zu erzählen, sie sind bekannt; die beiden Brüder Quiquerez nahmen einen lebhaften Antheil daran. Am 10. Januar 1831, welcher den Ausgang der Bewegung im Jura entschied, als die Truppen und Gensdarmen der Regierung unter den Befehlen des Obervogts von Moutier den Brückenkopf von Courrendlin vertheidigten, kommandirte Quiquerez die in Courroux rekrutirten Freiwilligen; diese Kolonne hatte eine Umgehung gemacht, fiel den Regierungstruppen bei Courrendlin in den Rücken und schnitt ihnen

den Rückzug ab. Durch diese Ueberrumpelung thatenlos geworden, wußte sich der Obervogt nicht anders zu helfen, als mit Stockmar, der die Avantgarde führte, zu parlamentiren, abzudanken und seine Truppen zu entlassen mit Ausnahme derjenigen von Moutier, die ihm als Sicherheitsgeleit dienten. In Courrendlin wurde darauf an der Stelle, wo das Gefecht statthaben sollte, ein Freiheitsbaum errichtet.

„Man muß dieser politischen Bewegung von 1830 beigewohnt,“ sagt Quiquerez, „Theil genommen haben an diesen bewaffneten Volkskundgebungen, die den Urhebern den Tod oder die Gefangenschaft bringen konnten, man muß diese heftigen Wahlkämpfe gesehen haben, um zu erkennen, wie viel Muth und Ausdauer es bedurfte, wollte man einen Zustand der Dinge herbeiführen, der die Oligarchie durch die Einrichtungen ersetzte, welche wir heute besitzen.“

3. Literarische und amtliche Thätigkeit.

Das Jahr 1831 hatte in Bellerive mancherlei Veränderungen gebracht. Im März vermählte sich August Quiquerez mit Fräulein Therese Chariatte von Delsberg, einer Dame von Gemüth und Hingebung, die eine ausgezeichnete Hausmutter wurde und ihrem Gatten während eines halben Jahrhunderts ein glückliches Heim bereitete. Aus dieser Ehe entsprossen vier Kinder, ein Sohn und drei Töchter, von welchen die zweite, Alice, in der Blüthe der Jahre dahinstarb. Nach seiner Verheirathung nahm Quiquerez das Landgut in Pacht und betrieb es zehn Jahre lang auf eigene Rechnung.

In diesem Jahre 1831 starb auch sein Vater im Alter von 77 Jahren. Bis zu seiner letzten Stunde blieb dem greisen Manne die Klarheit des Geistes und mit der Beruhigung, einen Sohn zu hinterlassen, der ganz in seinen Fußtapfen wandelte und ihm Ehre zu machen begann, schied er nach monatelangen Leiden aus diesem Leben.

In den genannten Zeitraum fällt die Gründung einer vorübergehenden, aber doch für die Zukunft folgereichen Unternehmung, die Bildung der Statistischen Gesellschaft der jurassischen Bezirke, ein erster Versuch, einen gemeinsamen Mittelpunkt für die Gutgesinnten und Gebildeten aller Parteien zu finden, zur Pflege der Wissenschaften und der schönen Künste. War der Versuch auch nicht geglückt, so gab er doch das Mittel an die Hand, ein Mal, den 10. und 11. September 1832 sich zusammenzufinden und sich näher kennen zu lernen. Der Theilnehmer waren 27, unter

ihnen Dr. Verdat von Delsberg als Präsident, Jules Thurmann als Sekretär, August Quiquerez, Defan Morell, Watt und Xaver Stockmar, Salzfactor Helg, in Delsberg; Frische-Joset der Botaniker, Notar Vermeille, Abbé Mislin, Henri Parrat und Zeichnungslehrer Lapaire in Bruntrut; Förster Marchand, Abbé Spahr, Abbé Serasset, Apotheker Fumme und Dr. med. Koetschet in Delsberg als Mitglieder. Die Gesellschaft beabsichtigte, Studien über einen Theil des Schweizerbodens zu machen hinsichtlich seiner naturwissenschaftlichen Beschaffenheit, seiner Statistik und Geschichte. Von den 27 Gründern sind alle bis auf zwei nicht mehr am Leben. Die Versammlung der Gesellschaft fand nur ein Mal statt. Das politische Leben nahm nämlich wieder alle Geister so in Anspruch, daß alle geistigen und wissenschaftlichen Bestrebungen in den Hintergrund treten mußten. Statt sich zu bessern, wurde die politische Situation in den katholischen Bezirken des Jura noch obendrein durch die religiöse Frage verwirrt, immer kritischer; die Parteikämpfe traten immer lebhafter und hitziger auf. Das Jahr 1835 brachte die Gründung eines konservativen Zeitungsblattes, *L'ami de la Justice*; die Liberalen, die bereits seit 1832 ein eigenes Organ: *L'Helvétie* besaßen, setzten jenem ein zweites Blatt entgegen *Le Jurassien*, ein geistvoll geschriebenes Journal, das indessen sich in persönlichen Angriffen und zwar in jener spöttischen Weise erging, in welcher bekanntlich die gallische Race vor allen Andern sich auszeichnet. August Quiquerez verweigerte dem Bruntrutener Charivari seine Mitwirkung keineswegs, allein er behielt sich das Feuilleton vor und begann in seiner ersten Nummer mit der Schilderung des galanten und bacchantischen Lebens der Mönche von Lüzgel im Château de Pleujouse. Noch im gleichen Jahre erschienen zwei andere Arbeiten, zwei Legenden: *Les Moustaches* (Schauplatz das oben genannte Schloß Morimont) und *Le Château de Roche d'Or*.

Inzwischen hatten die politischen Dinge in Bern einen reaktionären Umschwung erfahren und die Stellung der Liberalen wurde eine kritische. Bellerive schien der Regierung besonders verdächtig. Oberst Louis Quiquerez hatte nämlich im Großen Rathe für die Artikel der Badener Konferenz gestimmt und sein Bruder August, der Patriot, galt als Religions-spötter, da er das skandalöse Leben der Mönche geschildert hatte. Beide wurden einer Menge Anfeindungen ausgesetzt, ja, die Feindseligkeiten mehrten sich, als einige Monate später in Bruntrut Quiquerez's Roman erschien: *Jean de Vienne ou l'Evêché de Bâle au XIV. siècle*, ein politischer Roman, der gegen den Klerus gerichtet, ungeheures Auf-

sehen erregte. Wendete man die Epoche desselben, so blieb er unverstanden. Jean de Bienne, einer der schlechtesten Bischöfe von Basel, ein Verschwender, Kaufbold und Unmensch, der die Stadt Biel verbrannte: als solcher erschien der Held, den Quiquerez im Feuilleton des „Jurassien“ während vielen Wochen verarbeitete. Wir kommen vielleicht später auf den Styl des Romans zurück. Was, abgesehen von seiner politischen Tendenz, den Inhalt betrifft, so birgt er viel interessantes Material über das 14. Jahrhundert und die Personen, die in demselben eine Rolle spielten; man wird das Buch nicht ohne Nutzen lesen, es ist auch seither 1873 anlässlich der religiösen Krisis in einem Feuilleton der deutschen Schweiz zum Abdruck gelangt.

Um die Zeit, als Jean de Bienne im Feuilleton des „Jurassien“ erschien, lag Quiquerez gleichzeitig einer andern Arbeit ob, die bei Schreiber und Walz in Basel unter dem Titel erschien: „Recueil de vues prises sur la route de Bâle à Bienne par l'ancienne Evêché, gravées à l'aquatinte d'après les dessins de Winterlin et Ls. Bourcard, accompagnées d'un texte explicatif par Auguste Quiquerez. Die Herausgabe dieses Albums entsprach einem wahren Bedürfnisse, denn die Werke von Henzy, Bridel*, de Villeneuve waren nicht mehr im Buchhandel und bei Antiquaren höchst selten zu finden. Das neue Buch fand beifällige Aufnahme, Kenner fanden die Abbildungen den frühern würdig; der schönen Ausstattung entsprach auch der gefällige Text, der die Bilder erklärte. Heute zu Tage ist auch dieses Werk selten geworden; wir empfehlen es den Liebhabern und Freunden des Jura.

August Quiquerez war zu wiederholten Malen berufen, öffentliche Stellen zu bekleiden. Im Jahre 1837 durch das Wahlkollegium der Zweihundert in den Großen Rath gewählt, gehörte er demselben bis zum Sturze des Regiments Neuhaus im Jahre 1846 an. Im Jura waren die Verhältnisse fortwährend gespannt, da die Vereinigung mit dem Kanton Bern s. Z. nicht mit den nöthigen Garantien umgeben worden war; die französische Civil- und Strafgesetzgebung, die bisher im Jura maßgebend gewesen, war aufgehoben und durch ein auf beiden Seiten wenig befriedigendes Gesetz ersetzt worden. Die Unruhen von 1835 brachten einen neuen Riß, man wollte nicht germanisirt werden. Die jurassische Vertretung im Großen Rath verlangte Wiederherstellung der französischen Gesetzgebung, der Große Rath wies das Begehren zurück und schickte Kommissäre zur

* Courses de Bâle à Bienne par les Vallées du Jura, 8. Bâle 1789.

Untersuchung in den Jura. Diese glaubten sich zu überzeugen, daß alle Fäden der Agitation in der Hand von Regierungsrath Xaver Stockmar zusammenfließen, der schon 1831 das Haupt der Agitation im Jura gewesen. Um die Fäden rasch zu zerreißen, wurde von der Regierung auf den Antrieß von Neuhaus Stockmar aufgefordert, seine Entlassung aus der Regierung zu nehmen und als dieser sich dessen weigerte, wurde er ohne die Möglichkeit einer nähern Vertheidigung in der stürmischen Sitzung vom 24. Juli 1839 vom Großen Rathe einfach abberufen. Der Volksmann des Jura verfiel dem Ostracismus der herrschenden Gewalt. Zehn Monate ständiger Agitation im Jura blieben die Folge dieses Staatsstreiches und hörten nicht auf, bis der Volkstribun den 2. April 1840 den Weg der freiwilligen Verbannung betrat. Die Regierung verdankte ihm diesen Dienst dadurch, daß sie einen Steckbrief gegen ihn erließ und einen Hochverrathsprozeß gegen ihn anstrebte, der erst mit dem 1831er Regiment dahinfiel. Während dieser Krisis hatte sich in der liberalen Partei eine Scheidung vollzogen. August Quiquerez, der Präfect Choffat und der Naturforscher Jules Thurmann beugten sich vor der Macht der Verhältnisse, da sie mit Bern nicht brechen wollten.

War Quiquerez in Bern, so wohnte er gerne den Sitzungen des Großen Rathes bei, obgleich er nur selten sprach, da ihm das oratorische Talent fehlte; da er auch weder spielte noch rauchte, noch die Caffeehäuser besuchte, wie seine Kollegen, so verfügte er in Bern über manche freie Stunde. Diese verbrachte er meist in der Stadtbibliothek, wo er Materialien sammelte, die reiche Bücherei Bongars studirte und die Lieder kopirte, die in seinem „Bourcard d'Asuel“ vorkommen. War das Wetter schön, so durchstreifte er die Umgebung von Bern; der Archäolog, der Geolog und der Landwirth fanden bei diesen Ausflügen immer ihre Rechnung.

Den 1. Juli 1838 ernannte der Große Rath Quiquerez zum Präfect von Delémont; diesen Posten bekleidete er bis zur Revolution von 1846. Zwei hervorragende Thaten bezeichneten seine mehrjährige Amtsdauer. Die Forstverwaltung des Bezirks ließ viel zu wünschen übrig; ein im Jahre 1833 erlassenes neues Forstgesetz rief einer mißbräuchlichen Ausbeutung der Wälder. Ohne Rücksicht auf die bedenklichen Folgen, welche aus diesem unverständigen und unmäßigen Abholzen sowohl für das Gemeindevermögen wie für die klimatologischen Verhältnisse sich ergeben mußten, wollte jeder Bürger nur den eigenen Vortheil wahren und machte Holzschläge, so viel er nur konnte und mochte. Vergebens wiesen die

Forstleute Kasthofer und Marchand auf die Erwägungen hin, von welchen das neue Gesetz ausgegangen war; der Eigennutz war zu mächtig, als daß man weiser Warnung Gehör geschenkt hätte; man fing an, die Strafbestimmungen auszuführen, aber man konnte das Uebel nicht vertilgen. Die beiden Präfekten von Delsberg und Bruntrut vertraten mit Strenge und ohne Nachsicht den Boden des Gesetzes und büßten die widerstrebenden Gemeinden; sie büßten aber auch ihren eigenen Eifer für das Landeswohl mit ihrer Nichtwiederwahl im Jahre 1846.

Der Amtsbezirk Delsberg besaß keinen Spital; franke Bürger des Bezirks hatten zwar Anspruch auf sechs Krankenbetten im Kantonsspital zu Bruntrut, allein die Weite des Weges war oft ein Hinderniß gegen deren Ueberführung. Zehn Jahre lang arbeitete Quiquerez an dem Projekte der Errichtung eines Bezirksspitals; er hatte keine Mühe, keine Kosten, keine Gänge gespart, um das Werk zu Stande zu bringen; endlich wurde das harterkämpfte Ziel erreicht und ihm selbst war das Vergnügen beschieden, die barmherzigen Schwestern, die das Mutterhaus Bruntrut für diesen Dienst abgab, in das neue Haus einzuführen.

Der Präfekt, der von 1840 an das Landgut Bellerive nicht mehr im ganzen Umfange betrieb, sondern den größten Theil verpachtet hatte, lebte mit seiner ausgezeichneten Frau und seiner Schwester Geneviève, im elterlichen Hause. Nach Delsberg ging er nur an den Amtstagen. Daheim betrieb er Garten- und Baumbkultur auf dem Areal, das er sich für seine landwirthschaftlichen Liebhabereien vorbehalten hatte.

Ueber seine Nichtwiederwahl in den Großen Rath und in die Präfektur, über den Untank der Liberalen, der ihn, den Mann der alten Schule, sicher geschmerzt haben mag, wollen wir mit seinen eigenen Worten hinweggehen: „Die Kämpfe von 1846 haben dem Liberalismus im Jura vielen Schaden zugefügt, indem die Jungen die Alten verdrängen wollten; die Reaktion von 1850 war das Resultat dieser Trennung. Wenn ein Gebäude neue Pfeiler braucht, so darf man die gleichzeitige Verwendung des alten Holzes mit dem neuen nicht fürchten, wenn man überhaupt den Zusammensturz vermeiden kann. Die Zähigkeit des alten Holzes ersetzt die Elastizität des jungen, und diese zwei vereinten Kräfte können einander in der Stunde der Gefahr nur von Nutzen sein.“

4. Weitere Arbeiten. Auszeichnungen.

Weder die beschwerlichen landwirthschaftlichen Arbeiten, noch die leichtern aber oft unangenehmen Amtsgeschäfte vermochten Quiquerez von

der durch seine natürlichen Anlagen und Neigungen vorgezeichneten Lebensaufgabe, dem Studium von Land und Leuten seiner Heimath, abwendig machen und bis an sein Lebensende blieb er dieser Aufgabe treu. Der Beamte war nie so sehr beschäftigt, daß er nicht noch einige Mußestunden für seine Lieblingsarbeiten gefunden hätte. Zu allen Jahreszeiten traf man ihn schon zu früher Morgenstunde an der Arbeit; da schrieb er seine Briefe nach allen Gegenden hin, wie er denn auch stets darnach trachtete, den Kreis seiner Beziehungen zu wissenschaftlichen Männern auszudehnen; er arbeitete seine Notizen und Beobachtungen aus vom Tage vorher und vervollständigte sie an der Hand der ihm zugänglichen Materialien.

Seine Beziehungen, eine Folge seiner Arbeiten, wurden zahlreicher. Im Oktober 1839 ernannte ihn die Historische und Archäologische Gesellschaft von Genf zum korrespondirenden Mitglied; im Jahre 1841 erhielt er in Verbindung mit Professor Trouillat von der Regierung die Erlaubniß, das Archiv des ehemaligen Bisthums Basel, das nach mancherlei Irrfahrten in der Schweiz, Deutschland und Frankreich seit 1816 in Bern in Staub und Vergessenheit ruhte, nach Bruntrut zurückzunehmen und für die Geschichtsforschung zugänglich zu machen, wie er denn immer dafür besorgt war, die Alterthümer des Jura vor dem Zerfall zu schützen oder dem Verderben zu entreißen. So kaufte er zu Handen des Schlosspitals von Bruntrut aus der Verlassenschaft des verstorbenen Generalprokurators Scheppelein in Arlesheim eine Sammlung von Bildnissen der Fürstbischöfe von Basel, von Christoph von Blarer hinweg bis zu Xaver de Neveu. Es ist dies die Sammlung, die den Saal des Verwaltungsrathes des unter dem erleuchteten Präfecten Josef Choffat gegründeten Spitals ziert.

Die Ergebnisse von zwanzigjährigen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte und Archäologie traten im Jahre 1843 in einem Seitenstück zu „Jean de Vienne“ zu Tage in dem zweibändigen Werke Bourcard d'Asuel, *Légende du 13^{me} siècle*, und erregten ebensoviel Unmuth und Zorn, wie jener Roman; ja, man möchte sagen, sein Erscheinen war ein politisches Ereigniß. So wenig das Buch gelesen wird, so sehr verdient es die Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde und Politiker.

Der Held der Legende, Bourcard d'Asuel, war ein richtiger Ritter des Mittelalters; erzogen in Gottesfurcht und in einem unbegrenzten Vertrauen zu seinen Nachbarn, den Bernhardiner Mönchen, wurde er ein Opfer seiner unbegrenzten Gutmüthigkeit. Durch allerlei Schliche

und Ränke gelang es den Mönchen, den Ritter zum Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu bewegen. Seine holde, blonde Gattin überließ er der Langeweile eines freiwilligen Wittwenstandes. Unter den unwissenden alten Mönchen befand sich zur Ausnahme ein gelehrter junger Mann, der sich der jungen Frau näherte und sie derart zu umgarnen wußte, daß sie ganz in seine Gewalt gerieth. Dieser illegitimen Verbindung entsproß eine Tochter, die von ihrer schuldbeladenen Mutter verlassen, später selbst der Verführung anheimfiel. Während die Gerechtigkeit der Menschen die Mutter bestrafte, fiel Gottes Strafgericht über den schuldigen Mönch Helinaud, indessen Burkhard von Asuel von der Hand eines unbekannten Feindes fiel. Sein geheimnißvoller Tod erinnert an jene Morde, welche die Menschheit um so mehr mit Schrecken erfüllen, je mehr die Schuldigen sich dem Verdikte der Oeffentlichkeit zu entziehen vermögen.

Der Roman fiel gerade in jene Zeit, in welcher die Wirren der Vierziger Jahre begannen. Er war in einer Sprache geschrieben, die an die Sprache der alten Meisterfinger des 13. Jahrhunderts erinnerte und wurde vielleicht gerade deßhalb nicht so sehr gelesen, wie er es, schon wegen seiner historischen Kommentare, verdiente.

Zu jener Zeit (1843) erschienen auch die „Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle“, ein Werk, das auswärts mehr gewürdigt wurde, als im Jura selbst und das dem Verfasser im Oktober die Ehrenmitgliedschaft der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und 1847 die Ehre eines korrespondirenden Mitglieds der Antiquarischen Gesellschaft von Frankreich einbrachte. Das Jahr darauf schrieb er zum 400. Jahrestag der Schlacht von St. Jakob an der Birs eine Gelegenheitschrift: *Le Combat de St. Jacques sur la Birse, 26 Août 1444*; einige Monate später eine erste ernste Studie über les Monuments celtiques et romains dans l'Evêché de Bâle (mit vier Tafeln), die in den „Mittheilungen“, der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erschien.

Im Sommer 1847 verließ Quiquerez die Präfektur von Delsberg, aber die neue Regierung wollte der Dienste des trefflichen Mannes nicht entbehren, sondern ordnete ihn dem kantonalen Bergwerfingenieur Beck als Adjunkt für den bernischen Jura bei, und da unser Freund sich mit Geologie, Metallurgie und Statistik abgab, so kamen seine Kenntnisse der Stelle und diese dem Manne zu gute. Das Amt selbst war keine Sinekur, sondern wie Quiquerez es auffasste, eine harte Aufgabe; denn manches Jahr brachte er im Dienste bei hundert Tagen 300 Fuß tief unter dem Boden zu und grub in den Schächten nach neuen Lagern. Kam er

dann nach Hause, so brachte er seine Untersuchungen und Forschungen sofort zu Papier und legte so den Grund zu seinen geologischen und bergmännischen Werken.

Unterdessen lebte die Statistische Gesellschaft der Jurabezirke in Brunttrut wieder auf unter der Leitung von Professor Thurmann und unter dem Namen Société jurassienne d'Emulation, den sie heute noch trägt. Es war den 11. Februar 1847. Daß August Quiquerez der Einladung zur Gründung einer neuen Gesellschaft sofort Folge leistete, ist wohl selbstverständlich. Zwei Jahre blieb der Verein in ziemlicher Zurückgezogenheit und nur alle Quartale erschien über seine Verhandlungen und Beschlüsse ein kurzer Bericht in der „*Helvétie*“ oder in der „*Revue suisse*“. Als aber der Mitgliederbestand im Jahre 1849 auf 47 angestiegen war, glaubte man schon vor die Öffentlichkeit treten zu dürfen und am 2. Oktober hielt die Gesellschaft mit 14 Anwesenden ihre erste öffentliche Sitzung in Delsberg ab. Quiquerez wurde zum Präsidenten gewählt und bei diesem Anlasse legte er neue handschriftliche Arbeiten auf dem Statistische auf: Monographien von Asuel, Sogern und Vorburg und das schon genannte Werk über die keltische und römische Epoche im bernischen Jura. Mündlich gab er die nöthigen Aufschlüsse zu diesen Schriften. Nach dem Mittagmahl im Gasthause zu Bellerive machte man dem Schlosse Sogern (Sonhières) einen Besuch und hier legte Quiquerez seinen Freunden seine Alterthümer-Sammlung vor. Der Anfang war fruchtbar gewesen, denn wenige Tage nachher bildete Delsberg seine Sektion mit Quiquerez als Präsident, ebenso Courtelary.

Der neue Präsident wurde wie billig auch das eifrigste Mitglied der Gesellschaft. Man darf nur die Register der Vereinszeitschrift durchblättern, die seit 30 Jahren besteht, und man wird sofort gewahr, daß Quiquerez am meisten für dieselbe geliefert hat. Kein Band existirt, in dem nicht eine größere oder kleinere Arbeit von ihm sich vorfände; alle möglichen Gegenstände behandelte er, aber mit Vorliebe historische. Keine Versammlung ging vorüber, ohne daß er seinen Beitrag dazu geleistet hätte. So präsidirte er die Versammlungen von 1855 und 1871 in Delsberg, bei denen er in seiner einleitenden Ansprache die Jagd im Bisthum Basel behandelte, oder etwas Lokalgeschichtliches von Vorburg und Delsberg. Es ist ganz unmöglich, die Publikationen Quiquerez's alle aufzuführen, ihre Zahl ist Legion. Der Katalog, den er 1873 selbst aufstellte, verzeichnet 203 gedruckte Werke und Berichte und 21 Manuscripte, unter den letztern sind 13 Folioebände. Die *Monuments de*

l'Evêché de Bâle eröffnen die Serie der Handschriften mit dem vierbändigen Werke *Les Châteaux de l'Evêché de Bâle*, mit Plänen, verschiedenen Ansichten, Wappen, Siegeln, und der Genealogie der Wappeninhaber ausgeschmückt. Dazu kommt jeweilen eine historische auf Urkunden gestützte erklärende Notiz. Das Ganze umfaßt 3000 Foliosseiten mit 470 Tafeln. Ein anderes, nicht minder bemerkenswerthes Werk von 770 Seiten ist das *Armorial de l'Evêché de Bâle* mit Text über die weltliche Macht der Bischöfe, über ihre Hauptwürdenträger, Lehen, Staatsgebiete des Bisthums und der Klöster, mit 850 kolorirten Wappen, 224 Siegeln etc. Erwähnen wir noch die Manuskripte über die Kirchen von Moutier-Granval, VII. Jahrhundert, St. Imier, St. Ursanne, X. Jahrhundert (mit 55 Tafeln), Usuel (37 Tafeln) und endlich die Schlösser von Sogern und Vorburg (32 Tafeln).

Bei solcher unausgesetzten Thätigkeit auf dem historischen Gebiete stritten sich die schweiz. und auswärtigen Gesellschaften um die Ehre, Quiquerez unter ihren korrespondirenden oder Ehrenmitgliedern zu zählen. So wurde er im Laufe der Jahre in folgende geschichtsforschende Gesellschaften aufgenommen: Bern 1846, der romanischen Schweiz 1846, Basel 1849, Neuenburg 1866. Ferner: Société d'Emulation von Montbeliard 1851, des Doubs 1864, Gesellschaft für die Erhaltung historischer Alterthümer des Elsaßes 1864, des Institut genevois 1864, der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft 1853, der Naturforschenden Gesellschaft in Solmar 1866, der Société académique de l'Aube 1860, von Lyon 1863, der Société d'agriculture, des sciences et arts von Poligny 1862, der Landwirthschaftlichen Gesellschaft der romanischen Schweiz 1862, deren Versammlung er 1865 präsidirte; des Forstvereins im Jura 1871, der Société des sciences industrielles in Lyon 1866,; er wurde auch zum korrespondirenden Mitglied der Kommission für die Topographie Galliens ernannt (1866) und der Société des travaux historiques de France 1867.

Diese Auszeichnungen waren für den jurassischen Forscher nicht bloße Titel; er glaubte in ihnen die Verpflichtung zu sehen, sie durch irgend eine Arbeit verdanken zu sollen. So kommt es, daß die *Memoiren* der Société d'Emulation du Doubs von ihm nicht weniger als acht Arbeiten enthalten, die der Gesellschaft für Erhaltung historischer Alterthümer des Elsaßes sieben Arbeiten. Eine noch wirksamere Mitarbeit widmete er der *Revue d'Alsace* (16 Arbeiten), dem *Musée neuchâtelois* (15), dem Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde in Zürich (32). Wenn wir noch das Volksblatt *Le Jura* und das *Annuaire du Jura* von B. Michel

in Bruntrut anführen, so geschieht es nur, um uns der zahlreichen und mannigfaltigen Arbeiten zu erinnern, die er darin niedergelegt hat für und über den Jura. Gedenken wir noch der Schriften, die er den landwirthschaftlichen Blättern zuwandte, ihre Aufzählung würde ganze Seiten füllen, und doch geben schon sie allein eine Idee von dem Umfang und der Mannigfaltigkeit der Kenntnisse und von der bewunderungswürdigen Thätigkeit des Einsiedlers von Bellerive.

Bei der Darstellung dieses Lebensabrisses gedachten wir August Quiquerez in seinem Lebensganze zu folgen von Jahr zu Jahr, von Stufe zu Stufe, seine Briefe zur Hand, die über alles Mögliche sich verbreiten; allein es ist unmöglich, diesen Gedankengang festzuhalten. Wir sehen, wie er — um sich zu zerstreuen — von einem Gegenstand zum andern greift, die Archäologie verläßt, um der Landwirthschaft einen Moment zu widmen, eine Arbeit über das Mittelalter bei Seite legte, um über Metallurgie zu schreiben; immer in Thätigkeit, sei es auf seinen Ausflügen oder am Arbeitstisch. Der Leser mag sich an einer Schilderung vom 12. Dezember 1852 das Bild seines Schaffens in einer Winterwoche vergegenwärtigen:

„Letzten Montag war ich in Ste. Ursanne, um in der Kirche Messungen und Zeichnungen vorzunehmen; Mittwochs in Liesberg, um dort römische Alterthümer festzustellen und abzumessen; Donnerstag in Delsberg im Bergwerk; Freitag in Moutier, um Maße aufzunehmen und alte Ueberlieferungen zu sammeln; Samstags unterirdisch in dem tiefen unglaublichen Schlamm der Gemeinde Courroux. Seit heute früh 4 Uhr die Feder in der Hand. Um 8 Uhr in der Messe in Delsberg; um 9 Uhr beim Katasteringenieur, um einen Plan von Moutier abzuzeichnen. Um 1 Uhr kommen Bergwerksleute, um mir ihre Jahresberichte vorzulegen; und am Abend, so Gott will, wird meine Feder von der Tinte zum Papier und vom Papier zur Tinte wandern. Für alle Fälle habe ich, wie Sie sehen, ein ausgezeichnetes Tintenrezept.“

Fünfzehn Jahre später führte Quiquerez noch die nämliche Lebensweise, hielt noch die gleiche Arbeitsthätigkeit ein; ja, so war es bis an sein Ende. Am 31. Januar 1867 schrieb er uns: „Je älter ich werde, je mehr Arbeit wird mir zu Theil und namentlich undankbare Arbeit. Aber das ist eben das gewöhnliche Loos der „Schanzer“ (piocheurs). Von allen Seiten verlangt man von mir Auskunft, Notizen, selbständige Arbeiten; man schickt mir Broschüren und dgl. zu, und ich wage es nicht, anders zu antworten, als das Verlangte zu liefern, so schwer mir auch hie und da die Nachforschung wird . . . Alle die Gesellschaften, die mich

in ihren Schooß aufgenommen haben, fangen an, mir beschwerlich zu werden; sie sind eine schwere Steuerlast für meine Arbeitskraft und ich weiß nicht, wie ich mich aus der Sache ziehen kann."

Quiquerez hat sich wie selten ein Anderer der Ehrenmitgliedschaft dieser Vereine würdig gemacht.

5. Der Archäologe und der Historiker.

Der große Umfang der literarischen Arbeiten Quiquerez's nöthigt uns, dieselben einigermaßen auseinander zu halten und nach Stoffen zu ordnen. Der erste Platz gehört unbedingt dem Archäologen und dem Historiker. In diesem Gebiete hat er sich die dauerhafteste Anerkennung auf die öffentliche Dankbarkeit erworben und in diesen wissenschaftlichen Forschungszweigen sich einen hervorragenden Namen gemacht. Von 1822 bis 1882, sechszig Jahre der unausgesetzten Arbeit! Wer mag ihm gleich kommen?

In seinen archäologischen Studien beginnt er beim ersten Vorkommen des Menschen in unsern Gegenden; er glaubt (1874) die ersten Spuren seiner Gewerbsthätigkeit im Thale von Bellerive in der Quartärzeit zu erblicken. Sein schönes Buch *De l'âge de fer* (1866) zeigt uns das Eisenzeitalter auf allen Punkten des Jura mit den Spuren von alten Hüttenwerken im St. Immer-, Münster- und Delsberger-Thal. Dann kommen die historischen Zeiten: die keltische und römische Epoche mit reicher Ausbeute. Jeden Tag entdeckt er eine neue Alder, jeden Tag eine neue Quelle. So folgen sich auch die Arbeiten rasch aufeinander: *Souvenirs et traditions des temps celtiques* (1846), *Milandre*, *La fée Arie* (1869). Alle diese Entdeckungen, die Frucht langer und mühsamer Nachforschungen, verdichten sich in dem Werke *Le Mont Terrible* (1869) und namentlich in der *Topographie d'une partie du Jura oriental à l'époque celtique et romaine*, die mit 16 Tafeln und einer prächtigen archäologischen Karte geschmückt ist. Dieses Werk wird für die Geschichtsfreunde den Werth haben, den Thurmman's Buch über den Jura für den Geologen hat. Wenn das erste dieser Werke, welches die noch immer schwebende Kontroverse über das Schlachtfeld, wo Julius Cäsar den Ariovist schlug, hervorrief, und welches Schlachtfeld Quiquerez mit Dunod, Trouillat und Bautrey auf die Ebene von Courgenay verlegt, wenn, sagen wir, dieses Werk von Werth ist für die Kenntniß der römischen Niederlassungen im Ajoie-, Delsberg-, Münster- und Laufen-Thal, so ist das zweite, eines seiner besten, eine Bervollständigung des ersten und eine

Zusammenstellung der seit 1874 gemachten archäologischen Arbeiten. Diese Arbeiten umfassen mehr wie 200 Ortschaften; unser Pionnier hat alle diese zu wiederholten Malen besucht; die Verbindungswege, Lager, Kastele, Villen und Tumuli, nichts ist ihm entgangen; die Münzen und Alterthümer hat er sorgfältig gesammelt, klassifizirt und seinem Pavillon in Bellerive einverleibt. In seinen Forschungen verfuhr er mit Ordnung und Methode; es ist zwar nicht zu bestreiten, daß diese oder jene von ihm aufgestellte Etymologie zweifelhaft, daß diese und jene Behauptung gewagt, manch eine Station nicht vor der Kritik bestehen mag, im Ganzen betrachtet, ist sein Werk das schönste archäologische Denkmal des Jura, das wir haben.

Das Mittelalter ist ebenfalls das Arbeitsgebiet zahlloser Untersuchungen Quiquerez's geworden; leider ist sein Hauptwerk, eine Histoire des églises et des châteaux du Jura bernois Manuscript geblieben, indessen hat der Verfasser doch manche umfangreiche Bruchstücke in der Zeitschrift der Société d'émulation oder in ähnlichen Sammlungen zum Abdruck bringen können. Wir erinnern nur an die Beschreibung der alten Abtei Moutier-Grandval (1870), an den Abriß über die in dieser Kirche entdeckten merovingischen Gräber (1874), an die Architekturstudie über die Kirche von Ursanne (1868); an die Beschreibungen der Schlösser und Burgen Morimont (1864), Liebstein (1865), La Bourg (1866), Blochmont (1869), Landskron (1869), Montjoie (1874), Erguel (1867), Asuel (1857) u. s. w. Vier Arbeiten verdienen noch eine besondere Erwähnung: die Geschichte der Grafen von Pfirt (1863), Versuch über die Geschichte der Grafen von Sogern (1863), Geschichte der Stadt und des Schlosses Bruntrut (1870), Geschichte von Delsberg und Vorburg (1872). August Quiquerez war der Erste, der es unternahm, die Verfassungen und Rödel der Kirchen des alten Bisthums zu studiren und bekannt zu geben (1856); die Sitten und Gebräuche des Landes, die Einrichtung und Ausstattung der alten Schlösser, kurz, Alles, was Menschen und Sachen aus der Zeit des Mittelalters betrifft, zu schildern. Leider mußte der gelehrte Mann uns verlassen, ehe das so oft von den Geschichtsfreunden begehrte und erwartete Armorial de l'Evêché de Bâle (Wappenbuch des Bisthums Basel), das gegenwärtig Eigenthum des Museums in Basel ist, erscheinen konnte. Unglücklicherweise hat auch der leidige Geldpunkt die Herausgabe der Sammlung von photographischen Ansichten verschiedener Gegenden des alten Bisthums Basel, durch seinen Sohn E. Quiquerez besorgt und durch den Vater mit dem erklärenden

Texte versehen, bis jetzt verhindert. Eine in den hauptsächlichsten daran interessirten Gemeinden 1862 eröffnete Subskription für Aufbringung der hiefür benöthigten Gelder erreichte nicht die gewünschte Summe, um die Herausgabe zu wagen. Das erste Album dieser Sammlung war auf vier Lieferungen mit den Abbildungen von 14 Städten, Dörfern, Kirchen und Klöstern berechnet, das zweite mit den Ansichten von 28 Schlössern. Möge irgend ein reicher Kunstfreund sich dieser Sammlung annehmen und sie zur Ausführung gelangen lassen!

Das Ende des Mittelalters war in den Burgunderkriegen nur durch zwei Arbeiten Quiquerez's vertreten: *Les hommes de l'Evêché de Bâle à la bataille de Morat* (1876) und *L'Artillerie conquise par les Neuvevillois à Morat et à Grandson* (1854).

Aus der neuern Zeit stammen dagegen zahlreichere Arbeiten. Zwei Werke kommen hier namentlich in Betracht: *Histoire des troubles dans l'Evêché de Bâle 1740* und die *Histoire de la Révolution de 1791 dans l'Evêché de Bâle*. Von dem ersten hat der erste Jahrgang dieser Zeitschrift einen das Ganze umfassenden Abriß gebracht, das zweite Werk schilderte das traurige Ende des Bisthums, die Gründung der rauracischen Republik, die Bildung des französischen Departements Mont Terrible und die endliche Einverleibung in das oberrheinische Departement.

Diese beiden Werke haben in unserer historischen Literatur eine seit Längem empfundene Lücke ausgefüllt; immerhin mag man allerdings bedauern, daß der Verfasser sich zu oft durch die heutigen Tagesereignisse hat irre führen und zu Schilderungen verleiten lassen, die das historische Zeitbild hie und da trübten; die wahrheitsgetreue Geschichte leidet unter solchen unzeitgemäßen Hinweisungen und Vergleichen.

Vergessen wir eines der neuesten und besten Werke Quiquerez's nicht: *Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'Evêché de Bâle, des seigneuries de cet état* (1876). Dieses Werk allein würde wie seine Topographie dem Verfasser ein dauerhaftes Andenken geschaffen haben. Alle Akten, Verträge, Freiheitsbriefe und Privilegien, Kirchen- und Gemeinderödel, gedruckte und handschriftliche Offnungen, Gesetze, Befehle, Urtheile, Memoriale u. s. w., alle Spezialwerke sind von ihm studirt, geprüft und benützt worden, er hat nichts unterlassen, um aus den Materialien ein wahrhaft historisch-gesetzgeberisches Werk zu schaffen. Wer sich in der Geschichte unseres Landes zurecht finden will, muß dieses Buch kennen und gelesen haben.

6. Der Geologe und Mineninspektor.

Bei der Erörterung von Quiquerez's Thätigkeit auf dem Gebiete der Geologie beginnen wir sachgemäß mit dem Zweig, der unsern Freund durch seine amtliche Stellung als Mineninspektor des Jura in Anspruch nahm. Er war sich wohl bewußt, daß seine Thätigkeit nur dann eine ersprießliche sein werde, wenn sie sich auf gründliche Kenntniß der Geologie stütze. Er suchte daher zunächst die Bodenverhältnisse seines Wohnsitzes genau kennen zu lernen; diese Untersuchungen führten ihn zu dem 1850 in den „Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft von Bern“ veröffentlichten Bericht: *Sur le terrain keupérien supérieur dans la Vallée de Bellerive près de Delémont.*

Zwar wurde diese Arbeit von den Fachmännern günstig aufgenommen, aber erst der in den eben erwähnten Mittheilungen abgedruckte *Recueil d'observations sur le terrain sidérolitique dans le Jura bernois et particulièrement dans les Vallées de Delémont et de Moutier* (Sammlung von Beobachtungen über das eisensteinhaltige Terrain des bernischen Jura) wies ihm einen bemerkenswerthen Platz an in der Reihe der jurassischen Geologen. „Dieses Werk war,“ wie Thurmann sagt, „die Frucht vierjähriger Arbeit und bestätigte die im Jahre 1838 von Amanz Greßly aufgestellten Theorien.“

Quiquerez beschränkte sich aber nicht auf die Schilderung eines ihm völlig heimischen Bodens. An der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, den 3. August 1853 in Bruntrut, legte er neue Beobachtungen über den eisensteinhaltigen Boden vor, die er während drei Jahren gemacht hatte und die seine früher aufgestellten Ansichten bestätigten.

Die Praxis bestätigte die Theorie. Im Jahre 1854 veröffentlichte Hr. Professor Albrecht Müller in Basel in den Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft von Basel ein Memorial über die Eisenminen des bernischen Jura. In demselben suchte der gelehrte Verfasser die Grundlagen der chemischen und siderolitischen Zusammensetzung des Bodens, wo das Material gefunden wurde, nachzuweisen und gelangte bei diesem Nachweise zur Bestätigung der von Greßly und Quiquerez aufgestellten Annahmen.

Eine besondere Auszeichnung widerfuhr Quiquerez vier Jahre später beim Prozesse der Schweiz. Centralbahn in Sachen des Hauensteintunnels. Als der große Bau begonnen werden sollte, wurde Greßly beauftragt, den Gebirgsstock geognostisch zu untersuchen, gewissermaßen auf theo-

retischem Wege zu erforschen, was die Tunnelarbeiter im Innern des Bodens etwa finden möchten; er that dies und veröffentlichte im Jahre 1853 ein eingehendes Profil der Gesteinslagen. Die fremden Oberbau-
räthe und Obergeringenieure trugen aber den Ansichten des in seinem Außern wenig ansprechenden, verwilderten jurassischen Geologen keine Rechnung und begingen diejenigen Fehler, die Greßly vermeiden wollte. Eine Expertenkommission wurde bestellt, um das am Homburger Thal begangene Unrecht wieder gut zu machen und das durch die verkehrte Anlage des Tunnels abgeleitete Wasser, das früher die Gewerbe des Thales betrieb, denselben wieder zuzuleiten. In die Kommission wurden gewählt die Professoren Escher von der Linth, Desor und Karl Vogt, Greßly und August Quiquerez. Sie besuchten den Tunnel zu wiederholten Malen, namentlich im Dezember 1858, die Aufgabe war schwierig, sie wurde aber zur Befriedigung der Interessenten gelöst. Die Centralbahn verausgabte gegen eine Million Franken, um den frühern Wasserlauf wieder herzustellen; die Ehre des jurassischen Naturforschers Greßly war glänzend gerächt.

* * *

Wenn man die wissenschaftliche Thätigkeit Quiquerez's studiren will, darf man den Geologen nicht vom Bergwerksbeamten trennen, wie denn auch die Frage der Eisenminen unzertrennlich mit der Geologie des Bodens verknüpft ist. In diesem Gebiete sind die Arbeiten Quiquerez's ganz erstaunlich und es ist unmöglich, ihnen in ihrem ganzen Umfange zu folgen. Im Jahre 1853 sandte der Ingenieur Quiquerez der belgischen Regierung einen substantiellen Bericht über den Metallreichtum des bernischen Jura, namentlich mit Bezug auf die erbsensteinhaltigen Minen. Im Jahre darauf, als die Konzessionsbegehren zur Ausbeutung der jurassischen Bergwerke sich mehrten, schrieb er über die Erschöpfung der Minen selbst. Die an der Ausbeutung Betheiligten nahmen aber sofort gegenüber dem Berichte Stellung, die Presse wurde benutzt und der Kampf für und gegen begann auf der ganzen Linie. Die Regierung des Kantons Bern wurde in die Lage versetzt, sich zu entscheiden; sie ernannte eine Prüfungskommission und Quiquerez verfaßte ein statistisches und geologisches Gutachten über die Bergwerke im bernischen Jura. Die Kommission bestand aus den Professoren Studer und Thurmann, den Minen-Ingenieuren Beck und Quiquerez, Jean de Charpentier, Bergwerksinspektor des Kantons Waadt und dem bekannten Geologen und Maire Röschlin-

Schlumberger in Mülhausen; sie versammelte sich den 19., 20. und 21. April 1854 in Bellerive. Amanz Grefßly, der der Kommission beigegeben war, hatte seine Ansicht schriftlich eingesandt.

Quiquerez wies in seinem Kommissionsberichte aktenmäßig nach, daß in den Jahren 1834—1854 im Ganzen 870,161 Kübel Eisenerz gefördert worden seien; man dürfe indessen nur noch auf ungefähr eine Million Kübel hoffen, es sei daher unthunlich, die voraussichtlich in nicht allzuferner Zukunft eintretende Erschöpfung der Eisenerzgänge durch Ertheilung von neuen Betriebskonzessionen zu beschleunigen. Die Kommission trat dieser Ansicht einstimmig bei, und fand, daß schon in einem Zeitraum von 7 bis 10 Jahren in den gegenwärtig konzessionirten Gängen eine Erschöpfung eintreten werde, und daß neue Konzessionen nicht zu bewilligen seien. Auch andere Fragen materieller Art wurden aufgestellt und beantwortet; wir verweisen den geneigten Leser, der sich für diese Partie interessirt, auf den gedruckten und an den Regierungsrath gerichteten Bericht dieser Kommission, datirt vom 13. Juli 1854. Man findet darin alle die Aktenstücke dieses Handels, die Memoriale, statistischen Tabellen und Bemerkungen des Mineninspektors, welche dazu beigetragen haben, die dornige Frage des Bergbaues zu entwirren und zu lösen. Der Regierungsrath verdankte einigermaßen durch Ueberreichung einer silbernen Medaille die Dienste, welche Quiquerez in dieser Angelegenheit geleistet hatte.

Aber der Kampf um den Bergbau war noch nicht beendet. Die Eigenthümer des eisenhaltigen Bodens nahmen nun eine andere Gefechtsstellung ein, richteten ihren Angriff auf das im Mai 1853 revidirte Bergbaugesetz und verlangten dessen Abänderung. Eine Motion wurde in diesem Sinne im Großen Rathe gestellt und Petitionen aller Art langten im Juni 1856 gegen das Gesetz ein. Advokat Feune veröffentlichte zur Unterstützung derselben ein hierauf bezügliches Gutachten und der Mineninspektor wurde in Folge dessen beauftragt, über die Petitionen und über das Revisionsbegehren einen Bericht vorzulegen. Derselbe wurde gedruckt und das Finanzdirektorium machte dessen Anträge (4. Dezember 1856) zu den seinigen. Diese Anträge gingen dahin: Das Gesetz von 1853 habe die Grenzen nicht überschritten, welche für die Ausübung der Rechte vom Eigenschaftsbesitz aufgestellt sind, das Gesetz sei deßhalb der Abänderung nicht bedürftig.

Im März 1859 hatte der Große Rath über die Revision des Bergbaugesetzes noch nicht entschieden; weßhalb die Gereiztheit der Land-

eigenthümer einen immer höhern Grad annahm und Quiquerez's Leben selbst bedroht wurde. Eines Tages nämlich, als er in einen Schacht von 150 Fuß Tiefe niedersteigen sollte, bemerkte er, daß das Seil des Förderungskübels oben zur Hälfte durchschnitten war; ohne diese providentielle Entdeckung wäre er unrettbar in den Schacht gestürzt. Die Böswilligkeit bediente sich aller möglichen Waffen. Die Presse, die ohne Mißtrauen der Sache gegenüberstand, nahm z. B. einen Artikel auf über den „rothen Maulwurf“, diese schlimmste aller Landplagen, die man vertilgen müsse. August Quiquerez schrieb uns darüber am 14. Februar 1859: „Ich habe viele Sorge und Arbeit. Sie haben vielleicht in Nr. 5 des „Jura“ eine Anzeige an die Maulwurfsfänger gelesen, ohne zu wissen, daß damit mein Kopf gemeint war; hier ist Niemand im Unklaren darüber und die Sache hat so viel Aufsehen gemacht, daß ich gegen denjenigen erwiesenen Verfasser, der die That auf seine Rechnung übernahm, um den wahren Schuldigen zu entlasten, Klage erhoben habe.“

Alle diese Drohungen und Widerwärtigkeiten hinderten Quiquerez nicht, seine Pflicht zu thun; nichts konnte ihn einschüchtern. Er arbeitete fortwährend, verfolgte seine Nachforschungen, häufte Schrift auf Schrift und Beweis auf Beweis.

Hatte er im Jahre 1855 einen historischen und statistischen Bericht über die Minen, Wälder und Eisenhämmer des alten Bisthums Basel, nach Dokumenten und zahlreichen Untersuchungen geschrieben, der bald vergriffen war und an der schweizerischen Industrieausstellung in Bern im Jahre 1857 mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet wurde, so ging er im Jahre 1859 an die Ausarbeitung einer topographischen Karte über die Ausbeutung der Eisenminen im Delsbergthal, die er bei Wurster und Komp. in Winterthur herausgab. Im Jahre 1866 brachte er sein siderurgisches Gebäude zum Ausbau, das er zehn Jahre vorher aufgerichtet hatte und das Werk *L'âge de fer* zeigt uns, was er in den zehn Jahren Neues über die alten Eisenhämmer im Jura gefunden hatte, worüber er auch noch 1871 eine neue Schrift veröffentlichte.

Alle diese geologischen, siderurgischen und naturgeschichtlichen Werke wurden mit Schlacken- und Erzproben, Modellen von alten Hochöfen bei der Wiener Weltausstellung von 1873 ausgestellt, wofür er eine Ehren-erwähnung erhielt. Erwähnen wir einige Foliobände geologische Dokumente und statistische Aufzeichnungen über die Bergwerke im Jura, ferner eine Sammlung von mehr als 300 von Hand gezeichneten Minen-karten und Plänen, und wir haben im Großen und Ganzen eine Ueber-

sicht gewonnen über die Arbeiten unseres Freundes, die er während 35 Jahren als Bergbauinspektor schuf.

7. Der Ehrendoktor.

Mancher Leser wird nun an dieser Stelle ausrufen: „Sind Sie denn noch nicht bald fertig mit Ihren unendlichen Aufzählungen?“ und wird das Heft ungeduldig auf die Seite legen. Nein, sagen wir, denn wenn wir dem Muster eines Arbeiters und Schriftstellers gerecht sein wollen, so müssen wir auch seine ausgezeichneten Berichte über die landwirthschaftlichen Ausstellungen in Yverdon (1861), Lausanne (1862), Colombier (1863) und Delsberg (1868) lesen; wir müssen das Journal d'agriculture de la Suisse romande, l'Economie rurale, die mehrfach erwähnte Zeitschrift der Société d'Emulation durchgehen, um seine werthvollen Mittheilungen kennen zu lernen, über die Umgestaltung unserer Landwirthschaft (1873), über die Milchkühe (1874), über die Wahl der Zuchtthiere, über die Baumzucht etc., über die Rückwirkungen der Revolution von 1792 auf den Ackerbau im Lande Bruntrut (1865), und anderes mehr; endlich finden wir auch eine Mittheilung über jenes kleine Familienfest, an welchem Florian Zmer 1878 dem sechsundsiebzigjährigen Landwirths Namens der Oekonomischen Gesellschaft des Kantons Bern die große goldene Medaille überreichte für alle die Fortschritte, die er der bernischen Landwirthschaft geschaffen und für welche er selbst in Bellerive durch die Bewirthschaftung seines eigenen Gutes ein so schönes Beispiel aufgestellt hatte.

In welchem Gebiete, wird der Leser noch fragen, finden wir Quiquerez nicht? Wir finden ihn überall, wo seine vielen und umfassenden Kenntnisse etwas Nützliches schaffen, etwas Gutes unterstützen können. An der großen schweizerischen Industrie- und Gewerbeausstellung in Bern im Jahre 1857 war er Mitglied des Preisgerichtes und redigirte den Bericht der ersten Gruppe; im Jahre 1865 ist er Mitglied der Katasterschätzung im Kanton Bern, im Juraklub ist er Ehrenmitglied und liefert in dessen Zeitschrift Le Rameau de sapin reizende naturhistorische Schilderungen; in der kantonalen Frage der Bürgergüter liefert er anlässlich des Versuches einer Verfassungsrevision seine historischen Belege: Observations sur les origines et la destination des biens de bourgeoisie dans l'Ancien Evêché de Bâle (1853) und dann weiter seinen Bericht über die Vertheilung des Bürgernutzens (1873); an den Versammlungen der Forstvereine verliest er seine statistischen Aufzeichnungen

über die Waldungen des Jura (1873) und seine Beobachtungen über die Abholzung der Wälder in den Freibergen (1872).

Doch genug davon; die lange Aufzählung ermüdet, aber die Zusammenstellung aller dieser archäologischen, historischen, geologischen, siderurgischen, landwirthschaftlichen und statistischen Arbeiten unseres Landesmannes läßt es erklärlich erscheinen, warum die philosophische Fakultät der Universität Bern ihm am 15. November 1877 das Diplom eines Ehrendoktors der Philosophie überreichte und der Minister des öffentlichen Unterrichts aus Frankreich ihn am 31. März 1878 zum Officier d'Académie ernannte. Nie waren Titel und Auszeichnung besser verdient worden, als in diesem Falle.

8. Der Schriftsteller.

Der Verfasser so vieler historischer und naturwissenschaftlicher Werke führte nicht die gewandte Feder wie seine Zeitgenossen Bequignot, Stockmar und Thurmann, welche den Ehrenplatz in unserm literarischen Pantheon einnehmen. Bequignot besaß die Eleganz, die Genauigkeit, den Kultus der Form und handhabte die Sprache mit großer Geschicklichkeit. Schwung und Wärme, die diesem fehlten, charakterisirten im Gegentheil die Schriften Stockmar's, der auch noch in ältern Tagen feurig und enthusiastisch war und seinem Styl diese edlen Gaben einprägte. Die Poesie überwiegt in seiner hinreißenden, aus reinem Guß entstandenen Prosa. Bei Thurmann vereinigten sich der Gelehrte und der Schriftsteller in wunderbar harmonischer Weise; eine gegebene Idee faßte er immer richtig auf und gab sie so wieder; sein Ausdruck war von mathematischer Genauigkeit; gewöhnlich kalt und frostig, wußte er dagegen den Gedanken, wenn er über die Natur schrieb, wohlthuend zu erwärmen. Seine Ausflüge in den Jura, Soulèvements jurassiques, der Spaziergang Gagnebins und Haller's nach dem Creux du Vent sind Gemälde von außerordentlicher Frische.

Mit diesen Meistern des Styls hat August Quiquerez nichts gemein. Er führt seinen eigenen, ausgesprochenen Styl. Lesen Sie drei Zeilen von seiner Hand und Sie erkennen sofort seine Schreibweise. Der Geschichtsforscher hatte nicht das Glück, wie die genannten Schriftsteller, eine fertige klassische Bildung zu erhalten; er besuchte nach einander drei Schulanstalten, in denen nicht ein gleichmäßiger systematischer Unterricht erteilt wurde, wo der Kultus der französischen Sprache Nebensache, dagegen Latein und Griechisch die Hauptsache war, die übrige Wissenschaft nur

als Zugabe galt. Unser Freund erkannte diese Lücke in seiner Ausbildung wohl an, wie ihm denn auch das Schreiben hie und da beschwerlich wurde. Im Juni 1847 schrieb er: „Sie finden in meinen Zeilen jedenfalls manchen groben Fehler, und einen Styl, der mir selbst mißfällt, den ich aber nicht ändern kann, ohne den Sinn umzugestalten. Uebrigens sind daraus die mehr als mittelmäßigen Studien erkennbar, die man uns zu meiner Zeit angedeihen ließ.“

Ein anderer Fehler Quiquerez's war der, daß er zu rasch arbeitete und seine Arbeiten nicht ausfeilte. Stockmar that dies auch, aber bei diesem, unserm Freunde überlegenen Manne waren Gedanke und Ausdruck so im Einklange, daß die Lektüre dem Leser sofort das Gefühl aufdrängte, es sei dies Alles aus einem Guß entstanden. Bequignot und Thurmann unterstellten alle ihre Manuscripte einer sorgfältigen Durchsicht und scheuten sich nicht, ihre ohnehin schon kleine und engehaltene Schrift zum Schrecken aller Seher mit einer Menge Streichungen und Aenderungen zu belasten. Wenn dagegen der Einsiedler in Bellerive schrieb, so ging es immer im Galopp, wie er selbst schreibt, „vom Tintenfaß zum Papier, und vom Papier zum Tintenfaß.“ Die Form war ihm gleichgültig, der Inhalt Hauptsache. Aus Mangel an Zeit überlas er nur selten seine Skripturen, denn schon warteten andere Arbeiten auf Erlösung. War irgend eine Arbeit fertig, so ging sie sofort an ihre Bestimmung ab, daher die öftern Ungenauigkeiten, die unvermeidlichen lapsi calami. Diese Hast der Arbeit, der Mangel an Eleganz und Schönheit that der Verbreitung seiner Schriften in Frankreich, wo die Achtung vor der Sprachschönheit erste Bedingung eines guten Buches ist, vielen Eintrag; seine Freunde machten ihn oft darauf aufmerksam, aber die Ermahnungen blieben vergeblich. Man möchte glauben, ihm lag nur daran, den Rohbau fertig zu stellen, um den Ausputz Andern zu überlassen.

Von diesen Aussezungen abgesehen, zu denen die Unparteilichkeit uns verpflichtet, sie hier anzubringen, darf man offen behaupten, und es wird wohl kaum bestritten werden, hat unser jurassischer Schriftsteller hervorragende Eigenschaften gezeigt. Was er auch zu schildern unternahm, keltische oder römische Epoche, Mittelalter oder neuere Zeit, Alles trug den Stempel treuer Aehnlichkeit und genauer Erkenntniß des Characters und Geistes der alten Zeit. Liest man die Ereignisse im Jura in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so glaubt man die Erzählungen eines Choulat, dessen Blut in Quiquerez's Adern rollte, selbst zu hören, so aus dem Leben gegriffen sind die Schilderungen. Das ist auch das

Charakteristische, was die Schriften des Mannes auszeichnet und deßhalb darf Quiquerez, trotz seines oft vernachlässigten Styls, nicht zu den besten, aber zu den beliebtesten Schriftstellern des Jura gerechnet werden.

9. In der Familie.

Wir sprachen soeben vom Bürgermeister Choulat; sein im Jahre 1736 gemaltes Portrait, das ihn in der Fülle der Kraft und auf der Höhe seiner Wirksamkeit darstellt, schmückt unser Studirzimmer. Man kann die Augen nicht auf diesen Volksmann werfen, ohne an Quiquerez zu denken, so sehr ist die Aehnlichkeit vorhanden: röthliches Haar, hohe Stirne, blaue unter hervorstehenden Augenbraunen tiefliegende Augen, Mund mit stark aufgeworfener Unterlippe. Wie im Aeußern, so glichen sich die Beiden auch geistig: ausgebildeter Sinn für alles Edle und Gute, Liebe zum Vaterland und zur Freiheit bis zum Opfertod, stetes Wirken im Interesse des Volkes. Wie Beide von Einer Rasse stammen, so hatte auch Quiquerez von seinem Ahnhern das frostige äußere Wesen, das ihn hart und unzugänglich erscheinen ließ; aber wie ganz anders war er, wenn man ihn kannte. Unter dieser rauhen Schale schlug ein von Grund aus edles und mildthätiges Herz, welches das Gute that, ohne daß es gesehen werden sollte, und das gerne sich dienstfertig erwies, ohne auf Erkenntlichkeit zu rechnen. Wie viel Elend hat Quiquerez nicht in seiner Nähe ringsum gelindert und gestillt, ohne daß Jemand etwas davon wissen sollte. Seine Freundschaft war sicher und unverbrüchlich, erhaben über die gemeinen Leidenschaften, Personen- und Parteifragen. Die Familie war glücklich und stolz auf ihr von Allen geliebtes Haupt.

Man muß den Mann längere Zeit in Bellerive wirken gesehen haben, um sich ein Bild von dem ruhigen und zufriedenen Leben machen zu können, das dort geführt wurde. Ach! wie war es so schön und freundlich in diesem Familienkreis so eines Sommerabends unter dem dicht-belaubten Kastanienbaum, den er selbst gepflanzt hatte. Welch' heiteres Geplauder, welch' gemüthliches Zusammenleben! Welche Erinnerungen in Mitte einer reichen Natur, Angesichts der mächtig thronenden Vorbürg! Nicht eine Woche verging, ohne daß irgend ein bemerkenswerther Besuch eintraf; bald waren es Jugendfreunde, Patrioten aus der alten Zeit, vor Allem aber Männer der Wissenschaft, Schweizer und Fremde, Geologen und Archäologen, welche ihren Kollegen begrüßen, von seinen Forschungen hören und seine neuesten Arbeiten sehen wollten. Hier hatte Amanz Greßly während seines ganzen bewegten Lebens freien Tisch, hier

fühlte er sich wohl. Hier fanden wir oft Stockmar, Thurmann, Pequignot, Scholl, die ganze Elite des Jura; Dr. Ferdinand Keller, Daguet, Escher von der Linth, Desor, Nicolet, Contejean, Fourmet, den siebenjährigen Neuenburger Botaniker Godet und viele andere gelehrte Männer. Diese im Sommer zahlreichen Besuche, die oft, wenn die Arbeit drängte, lästig fallen mußten, waren indeß die einzige Zerstreuung in Quiquerez's Leben. In solchen Augenblicken verzehnfachte sich seine Thätigkeit. Er war der zuvorkommendste Gastwirth und öffnete alle die Schätze seines Hauses, die schon in den Gängen und Zimmern zahlreich sich darbieten. Bildnisse seiner Vorfahren oder von hervorragenden Personen, die zu unserer Lokalgeschichte in Beziehungen standen, fanden sich hier in reicher Zahl: die Keller von Belfort, Choulat, Babé, dann der wilde Bernhard von Weimar, die letzten Bischöfe von Basel; die riesigen Hofkalender der Regenten mit den anziehenden Ansichten von Bruntrut und Arlesheim hingen an den Wänden, ebenso die Wappen der adeligen Herren und der Mitglieder des fürstbischöflichen Domkapitels. In seinem Arbeitszimmer fand man eine Münzsammlung mit mehr als tausend Medaillen, Alles sorgfältig und nach Herkunft — die meisten waren im Lande selbst aufgefunden worden — geordnet. Dann zeigte der freundliche Gastgeber den Besuchern seine zahlreichen und verschiedenartigen Manuscripte, erklärte die Illustrationen, mit denen er sie ausgeschmückt hatte; wies seine an jurassischen Quellen so reichhaltige Bibliothek auf und zahllose Urkundensätze. Führt er Jemanden noch in die Bodenkammer, so traf man daselbst zwei Gemächer mit den geologischen und siderolithischen Funden, mit den besten Exemplaren der Fauna aus diesem Gebiete, vollgestopft mit Modellen aller Art, von ihm selbst geschickt ausgeführt.

Hatte man endlich das Haus mit allen seinen historischen Alterthümern besichtigt, so geleitete Quiquerez den Besucher nach den Ruinen von Sogern. Denn Bellerive besuchen, und den Pavillon nicht sehen, das schien bei Quiquerez und bei Allen, die das kleine Museum kennen, ein Ding der Unmöglichkeit.

Dieses zierliche Gebäude, ein einziges Gemach enthaltend, stellt mit seiner antiken Ausstattung die Kunst-, Archiv- und Schatzkammer eines alten Schlosses dar, dessen Besitzer den Künsten und Wissenschaften obliegt. Das Portal und das alte Büffet im Hintergrunde tragen die Jahreszahl von 1565; die Karniese und Säulenkapitäle sind vor der Zerstörung gerettet worden, als man da und dort alte Kirchen niederriß oder umbaute; die Bogenfenster sind mit Glasgemälden geschmückt, die

von St. Marie bei Pontarlier herkommen; die Stühle datiren aus dem 17. Jahrhundert. An den Wänden hängen Trophäen von Schwertern und Hellebarden aus dem Mittelalter, Hackenbüchsen mit Runtzen und Radschloß aus dem 15. und 17. Jahrhundert; jene Armbrust trägt die Jahrzahl 1347; an den spitzen Sturmhauben jener bewaffneten Männer erkennt man, daß sie den wilden Banden eines Jngelram von Couch angehört haben mögen, die 1376 die Schweiz überzogen. Unter den an der Decke des Baues aufgepflanzten Fahnen bemerkt man zwei, die von 1720 bis 1740 in den jurassischen Aufständen gegen die Fürstbischöfe gedient haben; diese in gelber Seide und dem Doppeladler mit der Legende Rauracorum spes et salus wurde durch den mehrgenannten Bürgermeister Choulat getragen. Die Glasschränke bei den Fenstern umfassen eine Kollektion Siegel von Städten, Klöstern, Adelsfamilien und Fürstbischöfen. Einige Vasen aus dem 15. und 16. Jahrhundert stehen auf den Gesimsen des Büffets; die interessanteste ist ohne Zweifel die große Fayencevase mit dem Zinndeckel, die während der Reformation bei der Austheilung des Abendmahls in der Kirche zu Delsberg gebraucht wurde. Die Wandkästchen zur Seite des Büffets, aus dem 16. und 17. Jahrhundert herrührend, sind mit keltischen und römischen, im Jura gefundenen Alterthümern gefüllt. Auf dem großen Mitteltisch stehen zwei von Quiquerez angefertigte Reliefs, die das Schloß Sogern vor seiner Zerstörung im Jahr 1699, und die zu gleicher Zeit von den Oesterreichern niedergebrannte antike Kollegialkirche von Montier darstellen. Noch eine Unzahl von Alterthümern wäre zu nennen, die Quiquerez in seinem langen Leben zusammengekauft, gefunden oder geschenkt erhalten hat.

Die herrliche Aussicht zu beschreiben, die man von der Höhe dieses kleinen Museums genießt, auf das Dorf und das Thal von Bellerive, auf die Ruinen von Vorburg und Beauregard, den Felsen von Courroux, mit allen ihren historischen Erinnerungen, muß einer eigenen Abhandlung vorbehalten werden; es bleibt uns nur noch übrig, die letzten Lebensstage August Quiquerez's zu schildern.

10. Letzte Lebensstage.

Je mehr Quiquerez in seinen Jahren vorrückte, je gewaltiger schien seine Thätigkeit, seine Liebe zur Arbeit zu wachsen. Er beeilte sich, angefangene Arbeiten zu vollenden. Ja noch mehr, er begann eine Reihe von historischen Novellen, so sehr vertraute er seiner rüstigen Konstitution und der ungetrübten jugendlichen Energie seines Geistes. Der Winter

1881/82 war seiner Gesundheit sehr zuträglich gewesen, ebenso der Frühling. Am 25. Juni 1882 besuchte er noch die Jahresitzung des kantonalen historischen Vereins in Biel, dessen Mitglied er seit 40 Jahren war. Die Anwesenheit des achtzigjährigen Greises wurde mit allgemeiner Freude begrüßt; diese Freude wurde noch erhöht, als Hr. Dr. Schwab Namens des Verfassers die zwei jüngsten handschriftlichen Werke Quiquerez's, *Histoire de l'annexion du Jura au canton de Berne* und *die Histoire de la Révolution de 1831 dans notre Pays* auf dem Bureau niederlegte, mit dem Wunsche, es möchten dieselben der Zeitschrift „*Actes de la Société jurassienne d'Emulation*“ einverleibt werden. August Quiquerez kehrte mit voller Befriedigung nach Bellerive zurück; es war das letzte Erscheinen in jener Gesellschaft, der er sein ganzes Leben hindurch seine Sympathien zugewendet hatte.

Acht Tage nachher, kurz vor den Erneuerungswahlen der Bezirksbeamten vertheidigte er an einer Versammlung in Delsberg am 2. Juli mit warmen Worten die liberale Sache, der er seit 1830 angehörte. Mit dreifachem Beifall wurde sein Name begrüßt und sein Wort entgegengenommen. Am 9. Juli hoffte denn auch der Veteran, getreu seinem Worte, das er eingesetzt, an der Wahl Theil zu nehmen. Es sollte leider anders kommen!

Niemand sah ein so nahes Ende voraus; allein der Tod geht oft mit raschen Schritten. Am 4. Juli stieg Quiquerez trotz des ungünstigen Wetters in ein Bergwerk von 360 Fuß Tiefe hinunter; von Schmutz und Erde bedeckt kehrte er nach Hause und scherzte über einen Schlag, den er bei seiner allzuraschen Grubenfahrt erhalten hatte. Drei Tage darauf marschirte er trotz der Ermahnungen seiner Angehörigen bei elendem Wetter zum Schlosse Sogern hinauf, um dort eine Hecke umzuschlagen. Als er nach einigen Stunden heimkehrte, war er gänzlich durchnäßt. Eine Erkältung hatte ihn erfaßt; er legte sich zu Bette, ohne zu ahnen, welche Folgen seine Unklugheit haben könnte. Des andern Tages befand er sich keineswegs besser, er ließ daher den Arzt kommen. Bald trat eine Lungenentzündung ein, welche so rasche Fortschritte machte, daß man schon am 12. Juli die Hoffnung verlor, das theure Familienhaupt retten zu können. Man benachrichtigte den Sohn und die nächsten Verwandten von diesen betrübenden Aussichten. Bevor seine Familie eine Ahnung über den Zustand des Kranken hatte, war derselbe sich seines nahen Endes vollständig bewußt. Ein alter Freund Vietrix aus Biel, der von seiner Krankheit nichts wußte, hatte ihn besucht. Wie Quiquerez ihn sah, sagte er: „Heute

ist der fünfte Tag und es geht noch nicht besser; ich werde nicht mehr aufstehen, mit mir wird's bald zu Ende sein!"

Darauf unterhielt sich der Kranke mit seinem Freunde über die im Werden oder im Druck befindlichen Arbeiten, erinnerte ihn an die Versammlung in Biel, die ihm so viele Freude gemacht, gab ihm Anleitung über die Verwerthung seiner Schriften; Alles das mit schwacher aber klarer Stimme, mit einer Erleuchtung der Gedanken, großer Heiterkeit des Geistes und mit unzerstörbarer Ruhe.

Der Abend verlief ruhig. In der Nacht stellten sich, ohne irgend welche Voranzeigen, vermehrte Schmerzen ein. Er fiel in Delirien, aus denen vernehmlich die Worte Biel — Geschichte — Studien! herausklangen. Sein Geist blieb, indem er von der Erde schied, bei seinen Werken; die Arbeit, der er sein ganzes Leben geopfert hatte, war sein letzter Gedanke!

Am 13. Juli früh 4 Uhr verschied er in den Armen seiner Gattin, im Beisein seiner zwei Töchter und seines Freundes Biètrix. Um 9 Uhr kam sein Sohn an, zu spät, um das letzte Lebenswohl des Vaters noch entgegennehmen zu können. Es war gethan! So viel Kraft, Talent und Leben war in so wenig Zeit dahin gegangen. Der Jura verlor seinen intellektuellen Patriarchen!

Samstags den 15. Juli Nachmittags wurde er in Sonhieres zur Erde bestattet. Eine große Anzahl Verwandte, Freunde und Bekannte aus dem Jura und den benachbarten Kantonen war zu dieser Feier herbeigeeilt. Die Behörden der Bezirke Delsberg, Laufen und Bruntrut waren anwesend, mehrere Vereine der Nachbarstadt, eine große Zahl Bergwerksbeamte und Arbeiter. Auf dem Friedhof hob Professor Dr. Eduard Michaud, Namens der Universität Bern, deren Ehrendoktor der Verstorbene war, die hohen Verdienste desselben hervor und setzte seine unvergleichliche Thätigkeit in allen Gebieten des Geistes, als Historiker, Archäolog, Geolog, Landwirth u. s. w. in's richtige Licht. Alexander Daguët, Professor an der Akademie Neuenburg, der bekannte Geschichtschreiber, rief seinem langjährigen Freunde mit bewegter Stimme einige Abschiedsworte in's Grab nach. Ihm folgte E. Boéchat, der Maire von Delsberg, der in Kürze die hauptsächlichsten Momente dieses so reich ausgefüllten Lebens und namentlich die Thätigkeit auf dem Felde der Oeffentlichkeit pries. Das Leben Quiquerez's, sagte der letztere Redner zum Schlusse, soll stets ein heiliges Vorbild sein für unsere Jugend und für diejenige kommenden Generationen.

Alle Schweizer Blätter widmeten dem Dahingeshiedenen ehrenvolle Nachrufe und erinnerten mit beredten Worten die öffentliche Dankbarkeit an seine zahlreichen Verdienste. Aus Frankreich kamen warme Sympathiebezeugungen; der Archivar und Bibliothekar A. Castan in Besançon, ein Mitglied des Instituts von Frankreich, schrieb im „Courrier franc-comtois“: „Der Patriarch der historischen Studien im bernischen Jura ist gestorben. Auch die Freigravität Burgund hat an dem Leid Theil zu nehmen, das durch diesen Verlust unsere schweizerische Nachbarschaft im Jura erlitten. Dr. Quiquerez war mit den Bestrebungen der „Société d'Emulation du Doubs“ auf's Innigste verbunden und diese Gesellschaft wird ihm eine wohlverdiente Erinnerung bewahren.“ Ein anderer Gelehrter der Franche-Comté schrieb uns: „Ihr Artikel im „Jura“ ist gut, aber nicht auf die Dauer berechnet. Sie schulden diesem Wohltäter des Jura, diesem liberalen Volksmann, diesem unermüdlichen Arbeiter, der so sehr dem Lande zur Ehre gereicht, eine vollständige Lebensgeschichte. Dieser Verlust hat mich lebhaft ergriffen; obschon ich ihn erwartete, setzte er mich doch in tiefe Trauer. So sterben sie dahin, Einer nach dem Andern, die Männer vom alten Schrot und Korn, Stockmar, Thurmann, Nicolet, Desor, Quiquerez; auch unsere Zeit wird kommen, si parva licet componere magnis.“

Haben wir nun getreulich den Wunsch des Hrn. Contjean erfüllt, indem wir diese Biographie schrieben: das Publikum möge urtheilen.

Herzog Bernhard.

Eine Geschichte vom Oberrhein.

Von Hans Blum.

Fichendorff wünscht sich in „Ahnung und Gegenwart“ Leser, welche mit und über dem Buche dichten: Denn kein Dichter gibt einen fertigen Himmel, er stellt nur die Himmelsleiter auf von der schönen Erde; wer zu träge und unlustig nicht den Muth verspürt, die goldnen, losen Sprossen zu besteigen, dem bleibt der Buchstabe ewig todt, und er